

Metaphysik

Vorlesung Sommersemester 2010

Michael Städtler

8. Vorlesung

Zitat 8.1:

„Zuerst nun wollen wir darüber einiges in begrifflicher Weise sagen, nämlich daß das Sosein für jedes Ding das ist, was (von ihm) an sich ausgesagt wird.“

[Sosein: *to ti än einai*; bzw.: *to ti än to tó hekastó einai* = das, was es für das je Einzelne war, zu sein]

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1029 b)

Zitat 8.2:

„Die *Wahrheit* des *Seins* ist das *Wesen*. Das Sein ist das Unmittelbare. Indem das Wissen das Wahre erkennen will, was das Sein *an und für sich* ist, so bleibt es nicht beim Unmittelbaren und dessen Bestimmungen stehen, sondern dringt durch dasselbe hindurch, mit der Voraussetzung, daß *hinter* diesem Sein noch etwas anderes ist als das Sein selbst, daß dieser Hintergrund die Wahrheit des Seins ausmacht. Diese Erkenntnis ist ein vermitteltes Wissen, denn sie befindet sich nicht unmittelbar beim und im Wesen, sondern sie beginnt von einem Anderen, dem Sein [...]. – Die Sprache hat im Zeitwort *sein* das Wesen in der vergangenen Zeit, ‚*gewesen*‘, behalten; denn das Wesen ist das vergangene, aber zeitlos vergangene Sein.“

(G.W.F. Hegel, *Wissenschaft der Logik. Lehre vom Wesen*, in: Werke 6, Frankfurt am Main 1986)

Zitat 8.3:

„[D]as Sosein [ist] für jedes Ding das [...], was (von ihm) an sich ausgesagt wird. Das Du-sein ist nämlich nicht dasselbe mit dem Gebildet-Sein; denn nicht insofern du du bist, bist du gebildet; was du also an dir selbst bist, das ist dein Sosein.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1029 b)

Zitat 8.4:

„[W]as Du also an dir selbst bist, das ist dein Sosein. Aber auch nicht dieses alles. Denn das ist nicht Sosein, was etwas in der Weise an sich ist, wie die Fläche ein Weißes ist; denn Fläche-Sein ist nicht Weiß-Sein.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1029 b)

Zitat 8.5:

„Fläche-Sein ist nicht Weiß-Sein. Aber auch nicht das aus beiden Bestehende, das Weiße-Fläche-sein, ist das Sosein. Warum? Weil das zu Bestimmende selbst mit darin enthalten ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1029 b)

Zitat 8.6:

„Der Begriff ist also für jedes Ding Begriff des Soseins, in welchem es nicht selbst mit enthalten ist, während er es doch bezeichnet.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1029 b)

Zitat 8.7:

„[Es] ist zu fragen, [...], z.B. ob für weißer Mensch ein Sosein, Weißer-Mensch-sein vorhanden ist. Man setze dafür den Namen Kleid. Was ist nun das Kleid-Sein? Aber dies gehört ja gar nicht zu dem, was an sich ausgesagt wird.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1029 b)

Zitat 8.8:

„Denn das Sosein ist ein einzelnes Etwas; wenn aber etwas nur von einem anderen ausgesagt wird, so ist es nicht ein einzelnes Etwas; z.B. der weiße Mensch ist kein einzelnes Etwas, da ja ein einzelnes Etwas zu sein nur den Wesen zukommt. „

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1030 a)

Zitat 8.9:

„Ein Sosein gibt es also von allen denjenigen, deren Begriff Definition [*horismos*] ist. Eine Definition aber gibt es nicht überall da, wo überhaupt ein Name mit einem Begriff dasselbe bezeichnet (sonst würden ja alle Begriffe Definitionen sein; denn es würde für jeden beliebigen Begriff einen gleichbedeutenden Namen geben, so daß auch die Ilias eine Definition wäre), sondern wo er Begriff eines Ersten ist; der Art aber ist alles, was nicht dadurch bezeichnet wird, daß etwas von etwas Anderem ausgesagt wird.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1030 a)

Zitat 8.10:

„Es wird also ein Sosein von nichts geben, was nicht Art einer Gattung ist, sondern nur von den Arten allein; denn diese werden ja nicht bezeichnet als der Teilhabe nach seiend und als Affektion, noch als Akzidenz. Einen Begriff nun, der die Bedeutung angibt (eine Nominaldefinition), wird es auch von jedem der übrigen geben, wenn es einen Namen gibt,

nämlich die Angabe, daß dieses diesem beigelegt wird, oder statt der einfachen Angabe eine genauere; eine Wesensdefinition aber wird es dafür nicht geben, auch kein Sosein.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1030 a)

Zitat 8.11:

„Denn wäre das Gute selbst und das Gutsein, das Lebewesen und das Lebewesensein, das Seiende und das Seiendsein verschieden, so würden andere Wesen und Naturen und Ideen außer den behaupteten vorhanden sein, und diese würden frühere Wesen sein, sofern ja das Sosein Wesen ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1031 b)

Zitat 8.12:

„Sind diese [Ding und Wesen] nun getrennt voneinander, so würde es von dem einen keine Wissenschaft geben, und das andere würde nichts Seiendes sein (ich versteh nämlich unter ‚getrennt-sein‘, wenn weder dem Guten selbst das Gutsein zukommt, noch diesem, daß es als Gutes existiert); denn Wissenschaft findet bei einem jeden Gegenstande dann statt, wenn wir sein Sosein erkannt haben.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1031 b)

Zitat 8.13:

„Das Werdende wird teils durch Natur, teils durch Kunst, teils von ungefähr (spontan). Alles Werdende aber wird durch etwas und aus etwas und etwas.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1032 a)

Zitat 8.14:

„Alles aber, was wird, sei es durch Natur, sei es durch Kunst, hat einen Stoff [*hylä*]; denn ein jedes Werdende hat die Möglichkeit, sowohl zu sein als auch nicht zu sein, und das ist in einem jeden der Stoff.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1032 a)

Zitat 8.15:

„Durch Kunst aber entsteht dasjenige, dessen Form [*eidōs*] in der Seele vorhanden ist. Form nenne ich das Sosein eines jeden Dinges und sein erstes Wesen.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1032 a f.)

Zitat 8.16:

„Die Gesundheit aber ist der Begriff in der Seele und in der Wissenschaft. Es entsteht nun das Gesunde durch folgenden Gang des Denkens. Da das und das Gesundheit ist, so muß, wenn dieses gesund werden soll, dieses Bestimmte stattfinden, z.B. Gleichmaß. Soll aber dieses stattfinden, so muß Wärme vorhanden sein. Und so schreitet man im Denken immer fort, bis man zuletzt zu dem hingelangt, was man selbst hervorbringen kann. Dann wird nun die von hier ausgehende und zum Gesundmachen fortschreitende Bewegung Werkätigkeit genannt. Es ergibt sich also, daß gewissermaßen die Gesundheit aus der Gesundheit hervorgeht und das Haus aus dem Hause, nämlich das stoffliche aus dem nichtstofflichen; denn die Heilkunst und die Baukunst ist die Form der Gesundheit und des Hauses, Wesen ohne Stoff aber nenne ich das Sosein.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1032 b)

Zitat 8.17:

„Denn dies einzelne Etwas machen heißt aus dem allgemeinen Substrat dies einzelne Etwas hervorbringen. Ich meine, das Erz rund machen heißt [...] diese Form in einem anderen hervorbringen.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1033 a)

Zitat 8.18:

„Indem nun das werdende durch etwas wird [...;d.h. causa efficiens] und aus etwas [...;d.h. causa materialis] und etwas wird [...;d.h. causa formalis], so macht der Werkthätige wie nicht das zugrundeliegende, das Erz, ebensowenig auch die Kugel, ausgenommen im akzidentellen Sinn, weil die eiserne Kugel *eine* Kugel ist und er jene macht. [...] Denn wenn man auch diese, die Form, hervorbrächte so müßte man sie aus einem anderen hervorbringen [...] und es würde so das werden ins unendliche gehen. Es ist also offenbar, daß die Form [...] nicht wird [...] und daß ebensowenig das Sosein entsteht. [...] Wohl aber macht der Werkthätige, daß die eiserne Kugel ist, denn in dies Einzelne ringt er die Form hinein, und das daraus hervorgehende ist eiserne Kugel.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1033 a f.)

Zitat 8.19:

„Das natürliche werden nun ist dasjenige, welches aus der Natur hervorgeht; dasjenige, woraus etwas wird, ist nach unserm Ausdruck der Stoff, das, wodurch es wird, ist etwas von Natur Seiendes, dasjenige, was es wird, ist Mensch, Pflanze oder sonst etwas von dem, was wir im strengsten Sinne als Wesen bezeichnen.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1032 a)

Zitat 8.20:

„Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit dem durch die Natur Entstehenden. Denn der Same bringt (etwas) in der Weise hervor wie (der Künstler) das Kunstwerk. Er hat nämlich die Form dem Vermögen nach in sich, und dasjenige, wovon der Same ausgeht, ist in gewisser Weise ein Gleichnamiges.“

(Aristoteles, *Metaphysik* VII, 1034 a)

9. Vorlesung

Zitat 9.1:

„Da aber die Wesensdefinition ein Begriff [*logos*] ist und jeder Begriff Teile hat und der Teil des Begriffs zum Teil der Sache in dem gleichen Verhältnis steht wie der Begriff zur Sache, so entsteht nunmehr die Frage, ob der Begriff der Teile in dem Begriff des Ganzen enthalten sein muß oder nicht.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1034 b)

Zitat 9.2:

„Wenn nun eines Materie ist, ein anderes Form, ein anderes deren Vereinigung, und Wesen sowohl die Materie ist wie die Form und das aus beiden Zusammengesetzte, so kann in einer Hinsicht die Materie Teil von etwas genannt werden, in anderer nicht, sondern nur dasjenige, woraus der Begriff der Artform [*eidōs*] besteht.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1034 b f.)

Zitat 9.3:

„So auch, wenn [...] der Mensch durch Zerlegung in die Knochen und Sehnen und das Fleisch sich auflöst, so bestehen sie deshalb doch nicht aus diesen als aus Teilen des Wesens, sondern als aus dem Stoffe, und von der konkreten Vereinigung sind sie Teile, aber darum sind sie nicht Teile der Artform und des im Begriff Enthaltene.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1035 a)

Zitat 9.4:

„Da nun aber die Seele der Lebewesen (denn sie ist die Wesenheit des Belebten) das begriffliche Wesen und die Artform und das Sosein für den so und so beschaffenen Leib ist [...], so werden die Teile derselben [...] früher sein als das gesamte, konkrete Lebewesen [...]. Der Leib aber und seine Teile sind später als das Wesen, und in sie als in seinen Stoff wird nicht das Wesen, sondern die konkrete Vereinigung von Stoff und Form zerlegt.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1035 b)

Zitat 9.5:

„Manche Teile bestehen zugleich mit dem Ganzen [d.h. mit dem Wesen; M.St.], nämlich die entscheidenden, in welchen als dem ersten der Begriff und die Wesenheit sich zeigt, z.B. etwa das Herz oder das Gehirn; welches von beiden so beschaffen sei, ist gleichgültig.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1035 b)

Zitat 9.6:

„[N]icht die irgendwie beschaffene Hand ist ein Teil des Menschen, sondern die, welche ihr Werk vollbringen kann, also die lebendige; die nicht lebendige aber ist nicht Teil.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1036 b)

Zitat 9.7:

„Doch es wird wohl die Definition wie auch das Was in mehreren Bedeutungen gebraucht. Denn das Was bezeichnet in der einen Bedeutung das Wesen und das einzelne Etwas, in einer anderen ein jedes der Prädikate, Quantitatives, Qualitatives und was sonst der Art ist. Wie nämlich das Sein allen zukommt, aber nicht auf gleiche Weise, sondern den einen in ursprünglicher, den anderen in abgeleiteter Weise, so kommt auch das Was schlechthin dem

Wesen zu, in gewissem Sinne aber auch den anderen. Denn auch bei dem Qualitativen würden wir fragen, was es ist [...].“

(Aristoteles, *Metaphysik*, VII, 1030 a)

Zitat 9.8:

„Das Wesen ist der Gegenstand unserer Betrachtung; denn die Prinzipien und Ursachen der Wesen werden gesucht. Denn wenn das All [*to pan*] ein Ganzes [*holon*] ist, so ist das Wesen sein erster Teil.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1069 a)

Zitat 9.9:

„Da nun der Wesen drei waren, nämlich zwei natürliche und ein unbewegtes, so wollen wir nun von diesem handeln und zeigen, daß es notwendig ein ewiges, unbewegtes Wesen geben muß. Denn die Wesen sind von dem Seienden das Erste, und wenn alle vergänglich sind, so ist alles vergänglich. Unmöglich aber kann die Bewegung entstehen oder vergehen; denn sie war immer.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1071 b)

Zitat 9.10:

„Gäbe es nun ein Prinzip des Bewegens und Hervorbringens, aber ein solches, das nicht in Wirklichkeit wäre, so würde keine Bewegung stattfinden; denn was bloß das Vermögen (die Möglichkeit) hat, kann auch nicht in Wirklichkeit sein. [...] Ja wenn es selbst in Wirklichkeit sich befände, sein Wesen aber bloßes Vermögen wäre, auch dann würde keine ewige Bewegung stattfinden; denn was dem Vermögen nach ist, kann möglicherweise auch nicht sein. Also muß ein solches Prinzip vorausgesetzt werden, dessen Wesen Wirklichkeit ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1071 b)

Zitat 9.11:

„Doch hier entsteht eine Schwierigkeit. Denn das Wirkliche, meint man, ist alles möglich, das Mögliche nicht alles wirklich, so daß demnach das Vermögen (das Mögliche) das Frühere sein würde. Aber wäre dies wahr, so würde nichts von dem Seienden sein; denn es ist möglich, daß etwas zwar vermag zu sein, aber doch noch nicht ist. [...] Denn wie sollte etwas bewegt werden, wenn nicht eine Ursache in wirklicher Tätigkeit vorhanden wäre?“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1071 b)

Zitat 9.12:

„Also war nicht eine unendliche Zeit Chaos oder Nacht, sondern immer dasselbige, entweder im Kreislauf oder auf eine andere Weise, sofern die Wirklichkeit dem Vermögen vorausgeht. Wenn nun immer dasselbe im Kreislauf besteht, so muß etwas bleiben, das gleichmäßig in wirklicher Tätigkeit ist. Soll aber Entstehen und Vergehen vorhanden sein, so muß etwas anderes existieren, was in anderer und wieder anderer Weise wirklich tätig ist. Es muß also in der einen Weise in Beziehung auf sich selbst, in der anderen Weise in Beziehung auf anderes wirken, und dies also in Beziehung auf ein verschiedenes drittes oder auf das erste. Notwendig auf dies; denn dies ist wieder sich selbst wie jenem anderen Ursache der Bewegung.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1072 a)

Zitat 9.13:

„Da aber dasjenige, was bewegt wird und bewegt, ein Mittleres ist, so muß es auch etwas geben, das ohne bewegt zu werden, selbst bewegt, das ewig und Wesen und Wirklichkeit ist.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1072 a)

Zitat 9.14:

„Denn seine Wirklichkeit ist zugleich Lust [und nicht Mühe; M.St.]. Und deshalb ist Wachen, Wahrnehmen, Vernunfttätigkeit [*noösis*] das Angenehmste [...]. Die Vernunfttätigkeit an sich aber geht auf das an sich Beste, die Höchste auf das Höchste. Sich selbst erkennt die Vernunft in Ergreifung des Intelligiblen [*noöton* = das Gedachte]; denn intelligibel wird sie selbst, den Gegenstand berührend und erfassend, so daß Vernunft und Intelligibles dasselbe sind. Denn die Vernunft ist das aufnehmende Vermögen für das Intelligible und das Wesen. Sie ist in wirklicher Tätigkeit, indem sie das Intelligible hat. Also ist jenes (das Intelligible) noch in vollere Sinne göttlich als das, was die Vernunft Göttliches zu haben scheint, und die Betrachtung (theoretische Tätigkeit) ist das Angenehmste und Beste.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1072 b)

Zitat 9.15:

„Wenn sich nun so gut, wie wir zuweilen, der Gott immer verhält, so ist er bewundernswert, wenn aber noch besser, dann noch bewundernswerter. So verhält er sich aber. Und Leben wohnt in ihm; denn der Vernunft Wirklichkeit ist Leben, jener aber ist die Wirklichkeit, seine Wirklichkeit an sich ist bestes und ewiges Leben. Der Gott, sagen wir, ist das ewige, beste Lebewesen, so daß dem Gott Leben und beständige Ewigkeit zukommen“.

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1072 b)

Zitat 9.16:

„Erstlich nun, wenn die Vernunft nicht Erkenntnistätigkeit ist, sondern nur Vermögen, so ist natürlich, daß ihr die Stetigkeit des Erkennens beschwerlich wäre. Ferner ist offenbar, daß etwas anderes würdiger wäre als die Vernunft, nämlich das Erkannte. [...] Sich selbst also erkennt die Vernunft, wenn anders sie das Beste ist, und die Vernunftserkenntnis ist Erkenntnis ihrer Erkenntnis.“

(Aristoteles, *Metaphysik*, XII, 1074 b)

Zitat 9.17:

„[D]as Wahrnehmungsvermögen besteht nicht ohne Körper, die Vernunft hingegen ist abtrennbar. Wenn sie aber so zu jedem wird, wie man es vom Wissenschaftler der Wirklichkeit nach sagt [...], so befindet sie sich auch dann noch gewissermaßen in Möglichkeit, jedoch nicht mehr in gleicher Weise wie früher, bevor sie lernte und entdeckte. Und dann vermag sie auch sich selbst zu erkennen.“

(Aristoteles, *Über die Seele*, III, Hamburg 1995, 429 b)

Zitat 9.18:

„Man könnte sich aber fragen, wenn die Vernunft einfach ist und leidensunfähig und mit nichts etwas Gemeinsames hat [...], wie sie denn etwas erkennen wird, wo doch das Erkennen ein Erleiden ist; [...] Ferner: wenn sie auch erkennbar/intelligibel ist; denn entweder wird den anderen Dingen Vernunft zukommen [...], oder die Vernunft wird etwas (ihr) Beigemischtes haben, das bewirkt, daß sie erkennbar wie die anderen Dinge ist. [...] Es muß sich so verhalten wie bei einer Schreibtafel, auf der noch nichts in Wirklichkeit geschrieben steht, was bei der Vernunft zutrifft. Und sie selbst ist erkennbar wie die

intelligiblen Objekte. Bei dem, was ohne Materie besteht, ist das vernünftige Erkennen und das Erkannte dasselbe; denn die theoretische Wissenschaft und das Gewußte sind dasselbe.“

(Aristoteles, *Über die Seele*, III, 429 b f.)

Zitat 9.19:

„[E]s gibt eine Vernunft von solcher Art, daß sie alles Intelligible wird, und eine von solcher, daß sie alles Intelligible wirkt/macht [...]. Und diese [die zweite; M.St.] Vernunft ist abtrennbar, leidensunfähig und unvermischt und ist ihrem Wesen nach in Wirklichkeit. [...] Abgetrennt nur ist sie das, was sie (ihrem Wesen nach) ist, und nur dieses Prinzip ist unsterblich und ewig.“

(Aristoteles, *Über die Seele*, III, 430 a)

10. Vorlesung

Zitat 10.1:

„Auch das, was man „sich selbst genügende Unabhängigkeit“ (Autarkie) nennt, ist vor allem bei der Verwirklichung der geistigen Schau zu finden. Denn was zum Leben notwendig ist, das braucht der Weise so gut wie der Gerechte und die übrigen (hochwertigen Menschen). Sind sie dann aber mit diesen Dingen zur Genüge versehen, so braucht der Gerechte immer noch Menschen, an denen und mit denen er gerecht handeln kann, und dementsprechend der Besonnene und der Tapfere und alle Übrigen – der Weise dagegen kann sich der geistigen Schau hingeben, auch wenn er ganz für sich ist, und je weiser er ist, desto eindringlicher. Vielleicht gelingt es noch besser, wenn er Freunde hat, die mitwirken, aber gleichwohl wäre er der Unabhängigste.“

(Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, X 7, Akademie-Ausgabe, Berlin 1983, 1177 a)

Zitat 10.2:

„Die Darlegung wird dann befriedigen, wenn sie jenen Klarheitsanspruch erreicht, den der gegebene Stoff gestattet. [...] Bei den Erscheinungsformen des Edlen und Gerechten, die den Gegenstand der Staatswissenschaft bilden, gibt es so viele Unterschiede und Schwankungen, daß die Ansicht aufkommen konnte, sie beruhten nur auf Konvention, nicht aber auf natürlicher Notwendigkeit. [...] Man muß sich also damit bescheiden, bei einem solchen Thema und bei solchen Prämissen die Wahrheit nur grob und umrißhaft anzudeuten“.

(Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, I 1, Akademie-Ausgabe, Berlin 1983, 1094 b)

Zitat 10.3:

„Ferner gilt, daß diese Tätigkeit des Geistes die einzige ist, die um ihrer selbst willen geliebt wird, denn außer dem Vollzug der geistigen Schau erwartet man von ihr nichts weiter,

während wir vom praktischen Wirken mehr oder minder großen Gewinn noch neben dem bloßen Handeln haben.“

(Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, X 7, Akademie-Ausgabe, Berlin 1983, 1177 b)

Zitat 10.4:

[W]enn das Selbstgenügsame, das Ruhevolle und, innerhalb der menschlichen Grenzen, das Unermüdbare [...] an diesem Tätigsein in Erscheinung tritt, so folgt, daß dieses Tätigsein das vollendete Menschenglück darstellt, falls es ein Vollmaß des Lebens dauert – denn kein Teilaspekt des Glücks darf unvollkommen sein. Ein solches Leben aber wäre übermenschlich, denn man kann es in dieser Form nicht leben, sofern man Mensch ist, sondern sofern ein göttliches Element in uns wohnt. Und so groß der Unterschied zwischen diesem göttlichen Element und unserer zusammengesetzten Wesenheit ist, so weit ist auch das Wirken des göttlichen Elements von den übrigen Formen wertvoller Tätigkeit entfernt.“

(Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, X 7, Akademie-Ausgabe, Berlin 1983, 1177 b)

Zitat 10.5:

„Das Vermögen wissenschaftlicher Erkenntnis aber bewegt sich nicht, sondern ruht. Da die eine Annahme und Überlegung allgemein ist, die andere auf das Einzelne geht [...], so bewegt nunmehr diese zweite Meinung, nicht die allgemeine.“

(Aristoteles, *Von der Seele*, 434 a)

Zitat 10.6:

„[D]ie theoretische Vernunft erkennt nichts, was sich aufs Handeln bezieht, und sagt nichts aus über Zu-Meidendes oder Zu-Erstrebendes, während die Bewegung immer von einem Meidenden oder einem Erstrebenden ausgeführt wird“.

(Aristoteles, *Über die Seele*, 432 b)

Zitat 10.7:

„[Wir] philosophieren [in der Ethik; M.St.] nämlich nicht, um zu erfahren, was ethische Werthaftigkeit sei, sondern um wertvolle Menschen zu werden“.

(Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, II 2, 1103 b)

Zitat 10.8:

„„Also entstehen die sittlichen Vorzüge in uns weder mit Naturzwang noch gegen die Natur, sondern es ist unsere Natur, fähig zu sein sie aufzunehmen, und dem vollkommenen Zustande nähern wir uns dann durch Gewöhnung.“

(Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, II 2, 1103 a)

Zitat 10.9:

„Jedes praktische Können und jede wissenschaftliche Untersuchung, ebenso alles Handeln und Wählen strebt nach einem Gut, wie allgemein angenommen wird. [...] Da es aber viele Formen des Handelns, des praktischen Könnens und des Wissens gibt, ergibt sich auch eine Vielzahl von Zielen: Ziel der Heilkunst ist die Gesundheit, Ziel der Schiffsbaukunst das Schiff, das Ziel der Kriegskunst: Sieg, der Wirtschaftsführung: Wohlstand. Überall nun, wo solche Künste einem bestimmten Bereich untergeordnet sind – so ist zum Beispiel der Reitkunst untergeordnet das Sattlerhandwerk und andere Handwerke, die Reitzeug herstellen, während die Reitkunst ihrerseits, wie das gesamte Kriegswesen, unter der Feldherrnkunst steht [...] –, da ist durchweg das Ziel der übergeordneten Kunst höheren Ranges als das der untergeordneten: um des ersteren Willen wird ja das letztere verfolgt.“

(Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, I 1, 1094 a)

Zitat 10.10:

„Das Erste nämlich muß ein Einfaches, vor allen Dingen Liegendes sein, verschieden von allem was nach ihm ist, für sich selbst seiend, nicht vermischt mit etwas, was von ihm stammt, und dabei doch in anderer Weise wieder fähig den andern Dingen beizuwohnen, wahrhaft Eines seiend und nicht zunächst etwas anderes und dann erst Eines, von welchem schon die Aussage, daß es Eines sei, falsch ist, von welchem es ‚keinen Begriff‘ und ‚keine Wissenschaft‘ gibt, von welchem es dann auch heißt, daß es jenseits des Seins ist.“

(Plotin, *Enneade V 4*, in: Seele-Geist-Eines, Hamburg 1990, 25)

Zitat 10.11:

Es ist völlig klar, „das der Weg zum Einen nur über Negationen führt“.

„Die Negationen [...] führen uns nur bis zum Vorhof des Einen, dadurch, daß sie alles Geringere fortnehmen und die Hemmnisse, die der Schau des Einen im Weg liegen, so entfernen [...].“ Aber dann muß man „den ganzen Gedankengang [verwerfen], denn derjenige, der über das Eine reden will, muß mit Unaussagbarem schließen.“

(Proklos, Kommentar zu Platons Parmenides, Sankt Augustin 1990, 59 und 75)

Zitat 10.12:

„Woher nun stammt dies Zweite? Von dem Ersten. Denn wenn es durch zufällige Umstände entstände, so wäre ja jenes nicht mehr der Ursprung aller Dinge. Aber wie kann es denn aus dem Ersten entspringen? Nun wenn das Erste vollkommen ist, das vollkommenste von allem, und auch die erste Kraft, dann muß es von allen Dingen das Kraftvollste sein und die andern Kräfte, insofern sie kräftig sind, nur ein Abbild von ihm.“

(Plotin, *Enneade V 4*, in: Seele-Geist-Eines, Hamburg 1990, 27)

11. Vorlesung

Zitat 11.1:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. [...] Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“

(Johannes 1,1-5)

Zitat 11.2:

„Wer unter euch meint, weise zu sein, der werde ein Narr, daß er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott.“

(1. Korinther 3,18-19)

Zitat 11.3:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt. Da fragte ihn Pilatus: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?“

(Johannes 18,36-38)

Zitat 11.4:

„Der Grund für die Unklarheit ist der, daß die Bewegung des menschlichen Denkens nicht an die Einfachheit des göttlichen Vorwissens herangebracht werden kann. Wenn diese irgendwie gedacht werden könnte, wird überhaupt nichts Zweifelhaftes mehr bleiben.“

(Boethius, *Trost der Philosophie*, in: *Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung*, hg. v. Kurt Flasch, Stuttgart 1994, 120)

Zitat 11.5:

„[A]lles, was man erkennt, wird erfaßt nicht nach seiner eigenen Kraft, sondern vielmehr nach der Fähigkeit der Erkennenden. Denn, damit dies durch ein kurzes Beispiel klar werde: dieselbe Rundheit eines Körpers nimmt das Gesicht anders zur Kenntnis, wieder anders der Tastsinn. [...] Auch den Menschen selber schauen die Sinne anders, anders die Vorstellung, anders das Denken, anders die Einsicht. Die Sinne nämlich beurteilen die Gestalt, wie sie sich in den zugrundeliegenden Stoff ausprägt, die Vorstellung aber die Gestalt allein, ohne Stoff. Das Denken aber übersteigt auch diese und erwägt das Bild selbst, das dem einzelnen innewohnt, in allgemeiner Betrachtung. Der Einsicht aber ist ein erhabeneres Auge erwachsen; sie übersteigt nämlich den Umkreis des Universums und schaut jene einfache Gestalt selbst mit der reinen Schärfe des Geistes.“

(Boethius, *Trost der Philosophie*, in: *Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung*, 122f.)

Zitat 11.6:

„[N]ennt [...] doch Boethius [das Universale] in dem Sinne ‚gemeinsam‘, daß es zur selben Zeit als Identisches ganz in den Verschiedenen ist, deren Substanz es inhaltlich konstituiert, und daß es, in sich selbst allgemein, als Identisches durch die hinzutretenden Gestalten auch das Einzelne ist. [...] Es sind nach Boethius dieselben Wirklichkeiten, die als Einzeldinge existieren und zugleich als Universalien geistig erfaßt werden.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, 236)

Zitat 11.7:

„Wenn [...] ein wesenhaft Identisches, nur von verschiedenen Formen besetzt, in den Einzelwesen existierte, müßte dasselbe von diesen bestimmten Gestalten und von anderen besetzt sein. So wäre die Bestimmung ‚Lebewesen‘ sowohl geprägt durch Vernunftbegabtheit wie durch Nicht-Vernunftbegabtheit, und deshalb wäre das vernunftbegabte Lebewesen auch nichtvernunftbegabtes Lebewesen.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, 236)

Zitat 11.8:

„Nach dem nun die Gründe aufgezeigt sind, weshalb Sachen weder einzeln noch zusammengefaßt allgemeine genannt, d.h. von mehreren ausgesagt werden können, bleibt nur übrig, daß wir eine derartige Allgemeinheit einzig den Wörtern [vocibus] zuschreiben. [...] [S]o werden von den Dialektikern einige ‚einfache Ausdrücke‘ [simplices sermones] ‚allgemeine‘ [universales], andere ‚besondere‘ [particulares], d.h. ‚einzelne‘ [singulares] genannt. Es ist aber das Universale ein Wort, das von seiner Erfindung her geeignet ist, von mehreren jeweils einzeln ausgesagt zu werden, wie der Name ‚Mensch‘, den man mit den besonderen Namen von Menschen verknüpfen kann, in Entsprechung zu dem Wesen der zugrundeliegenden Sachen, denen man den Namen beilegt.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, 245)

Zitat 11.9:

„Denn sie [die Universalien] bezeichnen mit ihrer Benennung gewissermaßen auch die verschiedenen Sachen, ohne allerdings einen aus ihnen hervorgehenden Begriff zu konstituieren, wohl aber einen, der sich auf die Einzelnen bezieht. So bezeichnet dieses Wort ‚Mensch‘ auch die einzelnen aus dem gemeinsamen Grund, weil sie nämlich Menschen sind, weshalb es auch Universale heißt und einen gewissen gemeinsamen Begriff konstituiert, keinen eigentümlichen, wohl aber einen, der sich auf die einzelnen bezieht, weil er deren gemeinsame Ähnlichkeit erfaßt.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, 250)

Zitat 11.10:

„Daher werden derartige auf Abstraktion beruhende Konzeptionen auch mit Recht dem göttlichen Geist, nicht dem menschlichen zugeschrieben, weil Menschen, die die Sachen nur durch die Sinne erkennen, kaum oder nie zu einer derartigen einfachen Einsicht aufsteigen. Der äußere, sinnliche Charakter der Akzidentien hindert sie daran, das Wesen der Dinge in reiner Form zu erfassen. Gott aber, dem alles, was er begründet hat, von sich her offenliegt und der alles kennt, bevor es ward, unterscheidet die einzelnen Bestände in ihnen selbst, und ihm, der allein die wahre Einsicht hat, wird keine Wahrnehmung zum Hindernis. Daher geschieht es, daß Menschen bei den Dingen, die sie nicht sinnlich wahrgenommen haben, eher eine Meinung als Einsicht haben.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, 256)

Zitat 11.11:

„Ferner muß genau bestimmt werden, woran wir oben erinnerten, daß nämlich die Begriffe der allgemeinen Bestimmungen durch Abstraktion entstehen und wie wir sie ‚bloße‘, ‚nackte‘ oder ‚reine‘ Begriffe, nicht aber ‚leer‘ nennen können. [...] Man muß wissen, daß

Stoff und Form immer miteinander verbunden zugleich existieren, daß die Vernunft des Geistes aber die Kraft hat, bald nur den Stoff für sich, bald nur die Form, bald beide verbunden zu betrachten. Die beiden ersten Schritte erfolgen durch Abstraktion; sie ziehen von dem, was verbunden existiert, etwas ab, um sein Wesen selbst zu betrachten. [...] Derartige auf Abstraktion beruhende Begriffe wurden wohl deshalb für falsch oder leer gehalten, weil sie die Sache auf andere Weise auffassen, als sie in sich ist. Da sie sich nämlich auf den Stoff für sich oder getrennt auf die Form beziehen, wo doch keines von diesen getrennt existiert, dann erfassen sie, scheint es, doch wohl die Sache anders, als sie ist, und sind leer. So ist es aber nicht. Wenn nämlich jemand eine Sache in dem Sinne anders erkennt, als sie ist, daß er ihr ein Wesen oder eine Eigentümlichkeit zuschreibt, die sie nicht hat, dann ist dieser Begriff tatsächlich leer. Aber genau dies geschieht nicht bei der Abstraktion. Wenn ich nämlich diesen Menschen nur in seinem Wesen als Substanz oder Körper, nicht aber in dem des Lebewesens oder des Menschen oder des Grammatikers auffasse, dann erkenne ich nichts, was nicht in ihm ist, ich beachte nur nicht alles, was ihm zukommt.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, 259f.)

Zitat 11.12:

„Deswegen heißt der Begriff der Universalien mit Recht ‚bloßer‘ Begriff und ‚nackt‘ und ‚rein‘. ‚Bloßer Begriff‘ ist er ohne die Wahrnehmung, weil er die Sache als eine sinnliche nicht erfaßt, ‚nackt‘ heißt er wegen des Absehens von allen oder von einigen Formen, ‚rein‘ heißt er seinem ganzen Wesen nach in bezug auf das Unterscheiden, weil keine Sache – weder Stoff noch Form – durch ihn identifiziert wird, weshalb wir oben diesen Begriff ‚verworren‘ nannten.“

(Petrus Abaelard, *Logica Ingredientibus*, in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, 262)

Zitat 11.13:

„Wenn also der Verstand nicht die Körper erkennt, so folgt, daß es keine Wissenschaft von den Körpern gibt; und so wird es um die Naturwissenschaft getan sein, deren Objekt der bewegte Körper ist.“

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 84, art. 1, s.c.)

Zitat 11.14:

„Aristoteles aber ging einen mittleren Weg. [...] [V]on dem Sinne behauptete er, er habe keine eigene Tätigkeit ohne Mitbeteiligung des Leibes, so daß die Wahrnehmung nicht ein Akt der Seele allein, sondern des Ganzen aus Leib und Seele sei [...], daß die Tätigkeiten des sensitiven Teils durch den Eindruck des Sinnlichen auf den Sinn verursacht werden“.

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 84, art. 6, c.)

Zitat 11.15:

„Kein Körperliches kann aber in einem unkörperlichen Ding einen Eindruck hervorbringen. Und deshalb genügt nach Aristoteles zur Verursachung der intellektuellen Tätigkeit der Eindruck der sinnlichen Körper allein nicht, sondern es wird dazu etwas Höheres erfordert [...]. [J]enes höhere und vornehmere Agens, das er den wirkenden Verstand nennt [...], macht die von den Sinnen empfangenen Phantasiebilder, in Weise einer gewissen Abstraktion, aktuell intelligibel.“

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 84, art. 6, c.)

Zitat 11.16:

„[Dem menschlichen Verstand ist es] eigentümlich, die Form zu erkennen, die zwar in dem körperlichen Stoff individuell existiert, jedoch nicht sie zu erkennen, insofern sie in einem solchen Stoff ist. Das aber erkennen, was in dem individuellen Stoff ist, nicht sofern es in

einem solchen Stoff ist, heißt die Form von der individuellen Materie abstrahieren, die die Phantasmen uns vor Augen stellen. Und deshalb muß man sagen, daß unser Verstand das Stoffliche denkt, indem er es von den Phantasmen abstrahiert; und durch das so betrachtete Stoffliche gelangen wir zu einer Erkenntnis des Unstofflichen [Wesens; M.St.]“.

(Thomas von Aquin, *Summa Theologica*, I, qu. 85, art. 1, c.)

Zitat 11.17:

„Es gibt nämlich verschiedene Grade der Seiendheit, denen gemäß man verschiedene Weisen von seiend erfaßt, und entsprechend diesen Weisen werden die verschiedenen Gattungen der Dinge aufgefaßt. Der Begriff der Substanz fügt nämlich zu dem des Seienden nicht irgendein unterscheidendes Merkmal hinzu [...]. Vielmehr drückt man mittels des Wortes ‚Substanz‘ eine gewisse besondere Weise zu sein aus, nämlich ‚an sich seiend‘; entsprechend ist es mit den anderen Kategorien.“

(Thomas von Aquin, *De veritate*, qu. 1, art. 1, c.)

Zitat: 11.18:

Tanszendentalienlehre:

Jedes Seiende ist nämlich eine *res*, ein *unum*, ein *aliquid*, ein *bonum* und ein *verum* [und ein *pulchrum*].

(Vgl. Thomas von Aquin, *De veritate*, qu. 1, art. 1, c.)